

KUNST, KULTUR, BILDUNG

Aller – Lei... Am Weg ich fand

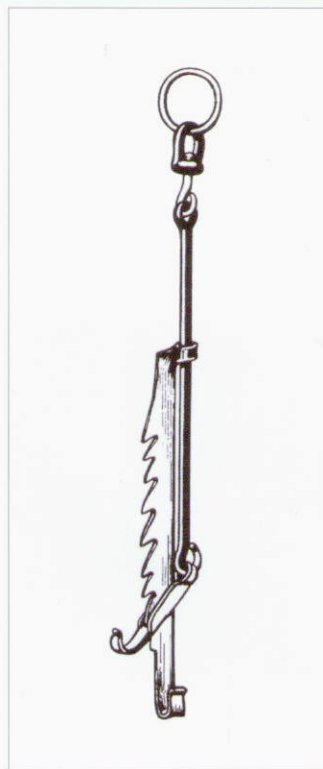
Der Kesselhaken als Grenzmarke und Gelöbnisort

In den niedersächsischen Bauernhäusern gab es bis Mitte des 19. Jahrhunderts noch vereinzelt offene Herdstellen. Diese befanden sich auf dem sogenannten Flett auf der Diele. Der Essenkessel hing an einem höhenverstellbaren Kesselhaken über dem offenen Feuer.

Kesselhaken wurden in einzelnen Fällen schon bei der ersten Grenzziehung um das Jahr 990 als Grenzpunkte gewählt, wo ein Gelände keine dauerhaften Markierungen aufzuweisen hatte. In der Grenzbeschreibung der Amtsvogtei Essel aus dem Jahre 1563 wurde der Kesselhaken in Opperhausens Haus in Schwarmstedt noch als Grenzmarke festgeschrieben. Selbst wenn ein Haus abbrannte, war die Herdstelle mit dem eisernen Kesselhaken noch erkennbar.

Die Feuerstelle mit dem Kesselhaken war seit undenklichen Zeiten ein geweihter Zufluchtsplatz. Gastfreundschaft wurde auch völlig

fremden Menschen gewährt. Zu den Fremden gehörte der Flüchtling, der seine Heimat verlassen mußte, der nach einer Schlacht versprengte Soldat, der Verfolgte oder Verirrte. Einen Menschen, wer immer er war, von der Tür zu weisen, galt als großes Unrecht. Im norddeutschen Raum galt von Altersher die Feuerstelle mit dem Kesselhaken als des Hauses heiliger Platz. Hier wurden von den Vorfahren überlieferte Gebräuche und Gelöbnisse, Verlobungen, Hochzeiten und Hofübergaben vollzogen. Auch wichtige Geschäfte wurden, um nach der Volksmeinung gültig zu sein, hier abgeschlossen. Es muß hierbei betont werden, dass dieser Brauch, der ursprünglich vielleicht rechtliche Bedeutung hatte, noch lange Zeit fortlebte. Durch die fortschreitende Gesetzgebung hatte er dann längst seine öffentliche Geltung verloren. Wer einen am Kesselhaken geleisteten Eid oder Gelöbnis nicht gehalten hatte, wurde im Dorf gemieden und verfeimt.



Es blieb ihm nichts anderes übrig, als in eine andere Region auszuwandern.

Ernst Sauerwein

A.L.T. KOLUMNE

Tante Meta

Watt'n Glück, nu hebbt wi Sömmertied. Väle föhrt in Urlaub. Un väle Lüe koomt nu ok toon Utspann' int Aller-Leine-Tal üm hier to verhalten oder ok üm mal een Dach wat schönt to beläben. Ick säge dat ganz kloar: Ick als een Inheimischen bin ok geern hier. Use Dörper un Städte üm uss sünd schön trechtemokt. Un wie hebbt goe Gasthüser un Restorangs. Ick go dor geern mal henn un loot mi verwöhn'n. Ick well ok nich use wiete gröne Landschapp vergäten. Denn de iss bi allns benah noch dat Wichtigste. Ick meen dat is allns wat för uss, dormit wi uss hier süllms woll föhln doot. Bloots dorüm könn't wie use Gäste hier ok wellkomm heeten. Nu denn leebe Gäste säge ick: „Wäst hartlich in't Aller-Leine-Tal wellkomen un föhlt Jo hier woll. Wi freit uss, dat Ji hier sünd. Wenn't Jo gefulln hät, droft Ji dat geern wiedervertellen un erß recht ok wedder komn.“

Die Uhlenburg – eine der vielen Burgen im Aller-Leine-Tal

Ein luftbildarchäologisches Beispiel aus dem B.A.L.T – Projekt

ENGEHAUSEN. Das Aller-Leine-Tal im Süden des Landkreises ist reich an Burgen des Hoch- und Spätmittelalters. Auf der Flussstrecke von Rethem bis Schwarmstedt / Essel hat es auf einer Länge von 28 km alle zwei (!) Kilometer eine Burg gegeben. Heute sind lediglich verflachte Wälle und Gräben zu sehen, die sich in der Flusslandschaft abzeichnen. Hier am Westrand des damaligen Fürstentums Lüneburg kontrollierte ein dichtes Netz von Burgen (zugleich Stützpunkte der Verwaltung und Gerichtsbarkeit) den Grenzbereich. Die Uhlenburg war eine zweiteilige Burganlage, westlich von Engehausen

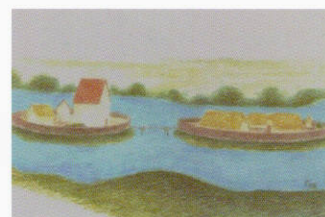


Feldblockfinder (Luftbild)

sen gelegen, auf flachen Erhöhungen inmitten der überschwemmungsgefährdeten Niederungen der Aller und kann gute Erhaltungsbedingungen vorweisen. Aufgrund dendrochronologischer Untersuchungen konnte der Bau auf eine Entstehung um 1370 zurückgehen. Die Zerstörung erfolgte bereits nach einer kurzen Nutzungsphase von nur 30 Jahren. In einer Urkunde der Herren von Hamdestorf (1237 erstmals genannt) werden alle wesentlichen Gebäude aufgezählt. Von diesen war der Turm als das Zentrum einer mehr oder weniger komplexen Gehöftanlage anzusehen. Die viereckige kleine Hauptburg erstreckt sich über eine Fläche

von 15..20m auf 35m; ein Gebäude darin ist mit 15m im Quadrat anzunehmen. Die über einen Steg/Brücke nordnord-westlich erreichbare Vorburg hat eine sackförmige Ausgestaltung in den ungefähren Maßen 25..40m auf 100m. Im Luftbild (Abb. 2) ist die Situation durch ein graues, transparentes Linienband überzeichnet. Das Ganze wird fast allseitig von einem alten Aller-Flussarm eingefasst. Gibt allein die Betrachtung des Geländes vom Boden aus ein ungefähres Bild vom Ausmaß der Anlage, bietet die Vogelperspektive weitergehende Interpretationsmöglichkeiten. Zusätzlich waren geophysikalische Prospektionsmethoden Gegenstand im Rahmen des B.A.L.T.-Projektes (Burgen im Aller-Leine-Tal).

Die unmittelbaren Nachbarburgen waren die Blankenburg bei Stillenhöfen und die Burg Blankenhagen bei Grethem. Die niedersächsischen Tieflandzonen in den nassen Flußbereichen kannten keine aufragenden Burgen im klassischen Sinne, sondern lediglich fest gebaute Häuser aus Holz und Erde. Neben dem Feldblockfinder (www.lwk-niedersachsen.de) sind zur besseren Interpretation Google



Idealisierte Darstellung

Earth / Google Maps vielleicht bekannter (www.googleearth.com). Eine weitere Möglichkeit im Internet ergibt sich mit Flash Earth (www.flashearth.com), eine integrierte Plattform, die menuegesteuert zwischen weiteren Bildquellen hin- und herschalten kann.

Fazit : Insgesamt wurde hier ein eindrucksvolles Beispiel aus der spätmittelalterlichen Burgenwelt des Aller-Leine-Tales präsentiert. Zusätzlich gab es Hinweise auf internetgestützten Bildquellen, die als luftbildarchäologische Hilfsmittel den Interpretationsprozeß unterstützen können. Durch den (Über-) Blick von oben wurde dieses sehr erleichtert, ohne in ein Flugzeug steigen zu müssen.

Infos unter Tel. 0175-44 24 225 eck.heller@t-online.de

Eckhard Heller



Topographische Übersicht